

des alten katholischen Kirchengesanges, die Gregorianische Melodik zum im gesamten Werk bestimmenden Element zu machen. So entsteht eine reizvolle Archaik des Melodischen, aber auch der stilistisch damit verbundenen, farbigen Dreiklangsharmonik. Das Werk besteht aus 9 Teilen, die zum Teil kontrastierend gestaltet sind, tragende Säulen sind die Chorteile, dazwischen eingebettet finden sich Nummern für Chor und Solo bzw. Soli. In allen Teilen zeigt Durufle, daß er die Möglichkeiten traditioneller Chormusik souverän zu handhaben versteht, das Spektrum des Gesanges reicht vom verinnerlichten Einzelgesang über breit ausufernde Polyphonie bis zu monumentalen homophonen (bzw. oktavparallelen) Chorführungen. Das instrumentarisch geschickt gehandhabte Orchester und die Orgel verbreitern die Polyphonie, schaffen massive harmonische Klangfundamente für den Chor oder wirken mit ostinaten Figuren sowie weit ausschwingenden, bewegten Ton-Linien treibend bei den besonders in den Chornummern aufgebauten Steigerungen, so im triumphalen Aufschwung (bis zum *fff*) des „Sanctus“.

BARTOK: CANTATA PROFANA

Bartok beendete seine „Cantata profana“ 1930, in einer äußerst fruchtbaren Schaffensperiode, in einer Zeit aber auch, da sich unübersehbar der Faschismus über Europa ausbreitete. Schon damals erblickte Bartok im Faschismus eine gegen alle menschlichen Werte gerichtete Erscheinung. Er äußerte seinen Protest auf verschiedenste Weise, verfaßte 1931 einen Appell „Über die Integrität und Autonomie der Kunst“ zur Verteidigung Toscaninis, trug sich mit dem Entschluß, sich vom öffentlichen Musikleben zurückzuziehen. In seiner „Cantata profana“ artikuliert er erneut ein Ideal, wegen dessen er bereits im Ungarn der 20er Jahre Hetzkampagnen ausgesetzt war. In einem Brief formulierte er: „Meine eigentliche Idee aber, deren ich – seitdem ich mich als Komponist gefunden habe – vollkommen bewußt bin, ist – die Verbrüderung der Völker, eine Verbrüderung trotz allem Krieg und Hader. Dieser Idee versuche ich in meiner Musik zu dienen, deshalb entziehe ich mich keinem Einflusse, mag er auch slowakischer, rumänischer, arabischer oder sonst irgendeiner Quelle entstammen.“ (an Octavian Beu).

Die Idee zur „Cantata profana“ kam Bartok,

als er in Siebenbürgen rumänische Weihnachtslieder, sogenannte Kolinden sammelte. Ihre Texte stehen zum großen Teil in keinerlei Beziehung zum christlichen Weihnachten, sondern erzählen Legenden heidnischen Ursprunges. Eine dieser Legenden, von neun Brüdern handelnd, die solange in der Wildnis jagten, bis sie sich in Hirsche verwandelten, übersetzte Bartok ins Ungarische und machte sie zum Textbuch der „Cantata“. Die erste Strophe der Ballade berichtet, wie die neun Söhne von ihrem Vater nichts anderes als das Jagen lernen. Die zweite Strophe beinhaltet die lange Jagd im Wald und die zauberische Verwandlung. In der dritten macht sich der Vater auf die Suche nach den Söhnen und will einen Zauberhirsch töten. In der vierten Strophe, die eine furchtbare Drohung der Hirsche gegen den Vater beinhaltet, erfährt er, daß er auf einen seiner Söhne angelegt hat.

Die Musik der „Cantata profana“ bezieht sich stilistisch auf barocke Choraltraditionen, die ersten Takte beschwören unmittelbar den Eingangschor der Matthäuspasion: „Kommt ihr Töchter, helft mir klagen“. Auch die Intonationen ungarischer und rumänischer Folklore spielen in der „Cantata“ eine wichtige Rolle, indes hat Bartok hier keine Originalmelodien verwendet. Die ersten beiden Strophen („Molto moderato“ und „Allegro molto“) sind zu einem fast die Hälfte des Werkes ausmachenden Satz verbunden. Nach der dramatischen Zäsur der Verzauberung schließt die dritte Strophe als Andante-Mittelteil an. Die vierte Strophe („Moderato“) greift dem Text entsprechend musikalisches Material der vorhergehenden auf und wirkt so auch als Reprise.

Die Uraufführung des Werkes erfolgte am 25. Mai 1930 durch das Sinfonische Orchester und den Chor des BBC in London.

Frank Geißler

nir-
nischen
ch ru-

winsky mit
von wahr-
ie musika-
gleichzeitig
her. Über-
des „Can-
herbe Ar-
“ ist Stra-
t nur des-
omposition
vieles aus
rfahrungs-
aufgenom-
ander ver-
fasziniert
h möchte
der Musik
ht sich auf
die sich in
ausgebildet
ne, zeitge-
che Bedeu-
n des Kla-
s irae“, des
des beben-
Streichern
wendung in
Libera me“
ngeläut im
n Celesta,

b.w.